

Zwischen Bibliothek und Partys – trotz aller Hürden

Lotte Zach ist eine von 750 Studenten in Hildesheim mit Behinderung / Hilfen im Hochschulalltag durch FSJ-ler

VON LISA MUCKELBERG

HILDESHEIM. Schnell noch in die Bibliothek, um ein Buch abzuholen, dann ins Seminar und später in die Mensa: Normale Wege an der Uni. Auch für Lotte. Ganz so einfach ist es für sie aber nicht immer: Wenn das Buch auf dem obersten Regalbrett steht, oder wenn schwere Türen den Weg in den Seminarraum blockieren, dann braucht Lotte Hilfe: Sie sitzt im Rollstuhl.

„Aber ich habe immer Leute, die mir helfen“, strahlt die 22-Jährige, die mit vollem Namen Charlotte Zach heißt. Aber alle nennen sie eben nur Lotte. Seit sechs Semestern studiert sie Psychologie an der Universität Hildesheim. Sie leidet an Tetraparese, einer unvollständigen Lähmung der Arme und Beine. Obwohl von „Leiden“ bei Lotte kaum die Rede sein kann: Sie erzählt frei davon, wie es ist, im Rollstuhl zu sitzen, lacht ständig und grüßt jeden Zweiten, der ihr auf dem Uniflur begegnet. Alle kennen Lotte. Fragt man sie nach ihrer Behinderung, erklärt sie: „Ich kann meine Beine und den rechten Arm zwar bewegen, aber nicht so gut wie andere Menschen.“

Drei FSJ-ler wechseln sich dabei ab, Lotte im Alltag zu unterstützen. Junge Leute, die nach der Schule ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren. „Ich kann zwar vieles selbst, aber es dauert eben“, sagt Lotte, „wenn ich um 8 Uhr Uni habe, müsste ich schon um 5 Uhr aufstehen.“ Die FSJ-ler helfen Lotte morgens und abends, etwa beim Anziehen oder auch mal, um ihr Ohrhörer anzustecken oder einen Zopf zu machen. Das ist nämlich nicht so leicht mit nur einer Hand. Auch im Haushalt helfen sie ihr: Wäsche waschen, kochen, putzen und einkaufen. Sie begleiten Lotte zu Arztterminen und fahren mit ihr in die Uni.

Lotte ist eine von 750 jungen Leuten, die an der Uni und HAWK mit einer körperlichen Behinderung oder chronischen Krankheit, aber auch einer psychischen Beeinträchtigung studieren. Lotte hat Glück, dass ihr Studiengang am Hauptcampus auf der Marienburger Höhe angeboten wird: Er ist barrierefrei, es gibt Rampen und Aufzüge, die der Rollstuhlfahrerin den Weg in Mensa, Bibliothek und Seminarräume leichter machen. Aber: „Die Wege sind dadurch häufig



Lotte Zach studiert Psychologie an der Uni: In der Bibliothek ist sie auf Hilfe angewiesen.

Foto: Moras

viel länger.“

Eine größere Hürde als der Unialltag ist für Lotte das eigentliche Studentenleben: Die Suche nach einer Wohnung, in die sie mit Freunden einziehen konnte, hat ein halbes Jahr gedauert. „Ich habe meine Ansprüche schon runtergeschraubt. Ich habe auf ein behindertengerechtes Bad verzichtet“, erzählt sie. Das einzige war, dass es keine Stufen geben sollte. Und das sei gar nicht so einfach in Hildesheim, erzählt sie.

Es gibt auch bürokratische Hürden: Als Sozialhilfeempfängerin ist sie von Zuschüssen des Sozialamts abhängig. Das habe sich anfangs quer gestellt, berichtet die Studentin: „Ich hatte oft das Gefühl, als würde man mir das Recht auf eine eigene Wohnung absprechen.“ Letztendlich hat sie eine Wohnung gefunden, die preiswert genug war und ihre Ansprüche als Behinderte trotzdem erfüllen konnte. Sogar eine Rampe und einen Fahrstuhl gibt es: „So schnell zie-

he ich hier nicht wieder aus.“

Lotte liebt auch Partys. Nur weil sie im Rollstuhl sitzt, lässt sie sich vom Feiern nicht abhalten. Regelmäßig geht sie in die Kulturfabrik. „Doch am besten sind Dachbodenpartys!“, lacht sie. Ihre Freunde tragen sie treppauf und treppab. Aufpassen müsse man nur, dass die Träger nüchtern genug für den Rückweg bleiben, lacht sie.

Diskriminiert wurde die Rollstuhlfahrerin an der Uni noch nie. Das war in der Schule anders, erinnert Lotte sich. „Ich nehme den Leuten ihre Unsicherheit aber nicht übel“, sagt sie, „das Thema Behinderung ist vielen Menschen und auch in den Medien noch nicht präsent genug.“

Lotte ist es wichtig, über die Behinderung zu sprechen. Aber es gebe einen schmalen Grat zwischen echtem Interesse und falschem Mitleid, erklärt sie. „Der Satz: ‚Ich bewundere, wie du das durchstehst‘, kann auch diskriminierend sein“,

erklärt Lotte. „Es geht mir ja nicht automatisch schlecht, weil ich im Rollstuhl sitze. Anderen Leuten kann es ja aus anderen Gründen viel schlechter gehen.“, sagt sie.

Probleme sind für sie in erster Linie nicht Diskussionen über Bordsteine: „Schlimmer ist doch, dass Behinderte geradewegs in die Altersarmut steuern.“ Laut Bundesteilhabegesetz darf Lotte nicht mehr als 800 Euro verdienen. Hat sie mehr, muss sie selbst für ihre Pflege und Sozialleistungen aufkommen. Lottes Kommilitonen sparen schon seit Jahren auf eine kostspielige therapeutische Ausbildung, die sich an das Psychologiestudium anschließt. Das kann Lotte nur bedingt: Sie darf dafür maximal 2600 Euro zurücklegen. Auch ihre Eltern oder ein Lebenspartner dürften über keine großen Rücklagen verfügen. „Auf die greift dann das Sozialamt zu“, sagt Lotte. Sie hofft, dass sich an dieser Regelung in Zukunft noch etwas ändert. Bis

Mit Handicap durch Hildesheim

Wie ist es eigentlich, sich mit einem Rollstuhl durch Hildesheim zu bewegen? Das haben nun Vertreter der hiesigen Wohnungswirtschaft und des Mietervereins am eigenen Leib erfahren. Eingeladen hatte der Behindertenbeirat der Stadt. Die Testfahrt mit dem Rollstuhl führte übers Kopfsteinpflaster, beim Spaziergang mussten einige der Teilnehmer eine „Blindenbrille“ aufsetzen und so Hildesheim auf ganz andere Art und Weise erleben.

Auf dem Weg vom Rathaus bis zur Schuhstraße gab es schon nach wenigen Metern das erste Problem, da das Pflaster uneben war, und die „Blinden“ so keine Orientierungslinie finden konnten. Für die Rollstuhlfahrer ergaben sich auch andere Schwierigkeiten, wie zum Beispiel nicht abgesenkte Bordsteine herunterzufahren. Allein schon das Lenken eines Rollstuhls erfordert viel Kraft, denn das minimale Gefälle des Gehweges reicht aus, um den Rollstuhl abdriften zu lassen. Die „Blinden“ hatten ihre eigenen Probleme und mussten sich an Hauswänden entlangtasten und versuchten, sich über Geräusche und Gerüche zu orientieren. „Wer blind ist, erkennt das Hindernis nicht immer rechtzeitig und muss neue Lösungen suchen“, erläutert Monika Seeland vom Verein Stolperstein und beratendes Mitglied im Behindertenbeirat. Die Anliegen der geh- und sehbehinderten Menschen sehen die Teilnehmer dieses besonderen Spaziergangs künftig mit anderen Augen, sicherten sie zu. Ihre Unterstützung sagten sie dem Behindertenbeirat zu. Der Beirat ist ein gewähltes Gremium der Stadt Hildesheim, welches seit sieben Jahren besteht und am 11. Juni von allen Schwerbehinderten neu gewählt wird. Weitere Informationen sind unter www.hildesheim.de/behindertenbeirat erhältlich. *lm*

dahin macht sie weiter: studiert zuende, will einen Beruf ergreifen und geht weiter tanzen.